





# Der Streit um Wilna.

Von Dr. L. Gall (z. St. Brüssel).

Der Brüsseler „Le Soir“, welcher die Konferenz bespricht, die unter dem Vorsitz von Hymans den polnisch-litauischen Streit in Brüssel zu entscheiden hat, sagt folgendes: „Im Interesse der Alliierten und Frankreichs liegt, diese Frage möglichst bald erledigt zu sehen und schnelle ein Bündnis aller Staaten zu erreichen. Die sich am Baltischen und Schwarzen Meere gebildet haben. Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechoslowakei und Rumänien eine solche Barriere, die eingerichtet werden kann zwischen Deutschland, das nach Sprache glerig ist und im trüben Wasser schwimmen will, und dem bolschewistischen Rußland, das militärisch gesinnt ist.“ In dieser Gedankenrichtung bewegen sich ungefähr die Äußerungen der führenden Entente-Presse, welche die Bedeutung dieser Konferenz bespricht.

In der Tat war Wilna für jeden Hardtenkenden Politiker auch früher kein Problem für sich, es ist und bleibt nur ein Glied in der langen Kette der Entente-Politik gegenüber Deutschland und Rußland. Und wir sehen, wie die letztere daran Interesse hat, in dieser Frage eine Klärung hervorzuführen, um von dieser hinaus das weitere zu verfügen, d. h. aus den Randstaaten ein geeigniges Werkzeug, eine Sanktion in spe, zu schaffen. Denn auf diese Weise würde die Entente den ganzen eventuellen Wirtschaftsverkehr zwischen Deutschland und Rußland lahmlegen können, oder unter ihre Kontrolle nehmen.

Um das zu erreichen, sind keine Opfer zu teuer und die Entente wird wohl, wie ich hier feststellen konnte, die Lösung der Wilnaer Frage auf folgende Weise suchen: Wilna wird Litauen zugesprochen werden; denn schließlich ist in Wilna für die Polen hauptsächlich eine Prästige — indem es für die Litauer eine Lebensfrage ist; aber andererseits wird Litauen durch wirtschaftliche und vielleicht auch militärische Verträge an Polen respektive die Entente gebunden sein.

Wer aber den Antagonismus dieser zweier Völker näher kennt, der weiß es im voraus, daß das künstliche Gebilde, sollte es unter dem Druck der Entente gelingen, zustande zu bringen, nicht von langer Dauer sein wird. Denn zwischen Litauen und Polen ist ein großer, sozialer Kampf im Gange, der seine Wurzeln im fernen Mittelalter hat. Hier kämpft der litauische Bauer gegen den polnischen Großgrundbesitzer, der in Litauen seine Güter besaß und bei dem der erstere als Knecht angestellt war. Durch Gewalt und Kabale gelang es den Polen, einen Teil der nicht allzu zahlreichen litauischen Intelligenz zu polonisieren und so das kleine Volk kulturell zu beherrschen. Jetzt kämpft der litauische Bauer für seine Freiheit und seine Ehre, und auf dieser künstlichen Weise, wie es die Entente will, diesen Konflikt beizulegen, wird auch den allmächtigen Herren der europäischen Politik nicht gelingen. Um einen wirklichen Frieden zwischen diesen Völkern zu erreichen, sind andere Wege vorhanden und zwar: eine Verdrängung der sozialen und politischen Struktur Polens, und die Herbeiführung eines wahrhaftigen Friedens in der ganzen Welt, eines Friedens, bei dem die kleinen Staaten den großen nicht mehr als Mittel zum Zwecke dienen werden. Für so einen Frieden werden und müssen wir kämpfen.

## Aus dem Reichstage.

### Sozialpolitik und Ausnahmeverordnungen

Unter parlamentarischer Mitarbeit schreibt uns:

Der Reichstag verabschiedete am Mittwoch in zweiter und dritter Lesung die vorläufige Neuanstellung des Ordislasterverordnungsrechtes, die viele berechtigte Wünsche der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches noch nicht erfüllt. Genosse Sappel verlangte ebenso wie Abgeordnete anderer Parteien, daß möglichst bald die endgültige Regelung des Ordislasterrechtes erfolgen solle. Eine deutliche Entschärfung, die die Kostfrage milderer und kleinerer Orte berücksichtigen will, erging unter Fraktion des Reiches, daß besonders auch die Ordislaster in der Umgebung von Großstädten und in Industriegebieten berücksichtigt werden sollen.

Bei der Abstimmung über die unabhängigen Anträge auf Aufhebung der Ausnahmeverordnungen des Reichspräsidenten wurde die Aufhebung der Belagerungszustandes in Groß-

Hamburg, im Rheinland und in Westfalen und in der Provinz Sachsen abgelehnt. Es wurde aber noch im Laufe der Sitzung bekannt, daß der Reichspräsident den Ausnahmezustand für das Rheinland schon am heutigen Mittwoch aufgehoben hat, und auch die Aufhebungen der Verordnungen für Mitteldeutschland in den nächsten Tagen wahrscheinlich ist. Der Antrag unserer Fraktion, auch für die Provinzen die Ausnahmeverordnung aufzuheben, wurde von allen bürgerlichen Parteien niedergestimmt. Dagegen wurde unser Antrag angenommen, die Frage der Beilegung der Sondergerichte dem Rechtsausschuß zu überweisen.

Die Aussprache über die sozialdemokratisch-unabhängigen Anträge zur Erwerbslosenfrage dehnte sich auch heute noch mehrere Stunden aus. Unter anderem präsidierte der sozialistische Abgeordnete Hugo vor leeren Rängen — die Abgeordneten erörterten in den Wandeltagen die Regierungskrise — den freien Wettbewerb als die beste Lösung der Erwerbslosenfrage. Und der unabhängige Abgeordnete Dörmann hielt mit donnernder Stimme den wenigen Reichsparteikern im Saale ein ellenlanges, aber sehr berechtigtes Sündenregister vor. Die Anträge wurden dem sozialistischen Ausschuss überwiesen.

## Der Erzberger-Scandal.

In vorgerückter Stunde ist in der Reichstags-Sitzung am Mittwoch ein trübes Bild von der Art entworfen worden, wie die Deutschnationalen den ihnen unbequemen Politiker Erzberger durch ein Geklingel von Intrigen unmöglich zu machen versuchen. Wir bringen aus der von urkundlichem Material gestützten Rede des Genossen Keil einen Auszug, denn es handelt sich hier nicht um die Person des Abgeordneten Erzberger, sondern in der Tat, wie Keil hervorhob, um einen bedeutenden politischen Scandal. Schon der sogenannte Bericht des deutsch-sozialistischen Professors Kahl zeigte, daß ein Vertreter der Reichsparteien in dieser Sache nicht objektiv sein kann, auch wenn er zehnmal in seiner Rede Objektivität gelobt. Auf den entwürflichen Protest eines großen Teiles des Hauses mußte Kahl die mündliche Ergänzung seines Berichtes abbrechen, weil er sich auf eine Politik gegen die „Germania“ einließ, anstatt sich pflichtgemäß auf die Berichterstattung über den Ausschuss zu beschränken. Nach der Rede Keils hielt der Reichsfinanzminister u. a. fest, daß Erzberger wohl Kapital ins Ausland gebracht habe, jedoch sei dies nach amtlicher Auskunft des Ministers Dr. Simons lediglich für politische Zwecke geschehen und die Summen seien gemäß den Anweisungen des Auswärtigen Amtes verwendet worden. Der Reichsfinanzminister Wirth richtete deutliche Warnungen an die Rechte des Hauses, mit der Bezeichnung von Politik und Steuererklärungen aufzuhören, da sonst noch einige weitere sehr unliebsame Maßnahmen bevorstünden. Die Reichsparteien waren während der Rede Wirths und auch während der wichtigen Anträge Keils anwesend. Auch während der wichtigen Anträge Keils anwesend. Auch während der wichtigen Anträge Keils anwesend.

Die Erzberger-Debatte zog sich bis gegen 10 Uhr hin. Als der deutchnationale Abgeordnete Graf in ungemein niederrichtiger Art die Verleumdung in verächtlicher Form von der Reichstagstribüne verurteilte, Erzberger habe amtliche Gelder in seine Tasche verschwinden lassen, erhoben sich minutenlange Stürme der Entrüstung bei der großen Mehrheit des Hauses. Die Aussprache gestaltete sich immer mehr, vor allem durch eine Rede Freilichs, und eine geradezu vernichtende Rede des Zentrumsmannes Andre gegen Helfferich, zu einer schweren Niederlage der Rechten gegen Erzberger. Nur Dummköpfe, von der Reichspresse verbeugte politische Einfaltspinnler und Böswillige können nach dieser parlamentarischen Sitzung noch in die persönlichen Verdächtigungen gegen Erzberger einstimmen. Die deutchnationalen Hebeljünglinge und die ihnen geistesverwandten patriotischen Raschewerker sollten sich aber aus der Rede des Zentrumsmannes Andre gegen Helfferich, zu einer schweren Niederlage der Rechten gegen Erzberger. Nur Dummköpfe, von der Reichspresse verbeugte politische Einfaltspinnler und Böswillige können nach dieser parlamentarischen Sitzung noch in die persönlichen Verdächtigungen gegen Erzberger einstimmen. Die deutchnationalen Hebeljünglinge und die ihnen geistesverwandten patriotischen Raschewerker sollten sich aber aus der Rede des Zentrumsmannes Andre gegen Helfferich, zu einer schweren Niederlage der Rechten gegen Erzberger. Nur Dummköpfe, von der Reichspresse verbeugte politische Einfaltspinnler und Böswillige können nach dieser parlamentarischen Sitzung noch in die persönlichen Verdächtigungen gegen Erzberger einstimmen.

## Das Spiel der Rechtsparteien mit den Beamten.

Der Reichstagsausschuß für den Reichshaushalt erledigte am Dienstag den Entwurf eines Antrages zum Reichshaushaltplan für das Rechnungsjahr 1920. Schon mehrere Tage vorher hatte der Reichsrat des Reichstages sich damit beschäftigt, ob bei dieser Gelegenheit die Beamtenfrage eingehend besprochen werden kann. Als der Reichstag des Beamtenbeschäftigungsgesetzes annahm, brachte er die Absicht zum Ausdruck, den Beamten möglichst rasch die Gehaltserhöhung zuzusprechen zu lassen. Auf Grund der schnellen Verabschiedung konnte das Parlament nicht

so gründlich auf die Beschwerden der Beamten über die unzureichende Verteilung der Stellen auf die einzelnen Berufsgruppen eingehen. Am besten wäre es, wenn dies jetzt nachgeholt werden könnte. Jedoch muß der Nachtrag für 1920 unbedingt noch vor Wintertag erledigt werden, damit gleich nach den Ferien tagen der zu erwartende Nachtrag für das Rechnungsjahr 1921 verabschiedet wird, und dann der Entwurf für das Rechnungsjahr 1922 so zeitig in den Ministerien fertiggestellt werden kann, daß er dem Reichstage vor Weihnachten zugeht. Nur so ist eine ordnungsgemäße Beratung des Haushaltsplanes bis vor Beginn des Rechnungsjahres 1922 möglich, und nur so kann auch der jetzige unzulässige Zustand endlich beseitigt werden, daß der Haushaltsplan erst nach Beginn, ja sogar nach Ende des Rechnungsjahres für den er gelten soll, fertiggestellt wird, und inwieweit die Ministerien bereits die vom Reichstage zu bewilligenden Gelder ausgegeben haben. Daher ist es sehr zu begrüßen, wenn die Besprechung der Beamtenforderungen nicht möglich, und muß bis zur Beratung des Haushaltsplanes für 1922 zurückgestellt werden. Bis dahin kann der Beamtenausschuß die Beratungen der Beamtenforderungen so vorbereiten, daß er dem Haushaltsausschuß zweckmäßige Verbesserungsvorschläge vorlegt, und bei der Beratung des Haushaltsplanes für 1922 eine wirklich gründliche und betriebende Beantwortung dieser wichtigen Frage erfolgen kann. Dem stimmen im Velttestenrat die Vertreter aller Parteien zu, selbstverständlich mit dem Vorbehalt, daß sich dem auch die Fraktionen anschließen. Der Reichstagspräsident hat, daß die Parteien, die ein anderes Verfahren wünschen, entsprechende Mitteilungen machen. Das ist nicht geschehen, vielmehr haben im Plenum des Reichstages alle Parteien einstimmig den Antrag des Präsidenten angenommen, daß die Beamtenstellen, die nur eine Auswirkung der Beschäftigungsordnung sind, nicht im Haushaltsausschuß, sondern nur im Plenum beraten werden sollen.

Als der Haushaltsausschuß am Dienstag demgemäß die Beratungen des Nachtrages zum Haushaltsplan für 1920 beraten wollte, beantragten die Rechtsparteien, daß der Ausschuss sich auch mit der Frage der Beamtenstellen befaßt, die der Reichstag ihm nicht überwiesen hat. Der Vorsitzende, Gen. Helmann, wies deshalb darauf hin, daß das nach dem ausdrücklichen Beschluß des Plenums unzulässig ist. Die Rechtsparteien blieben aber bei ihrem Antrag. Genosse Hoch wandte sich darauf scharf gegen dieses Vorgehen und wies darauf hin, daß die Rechtsparteien selbst wissen sollten, daß ihren Antrag garnicht stattgegeben werden und zu einer zwecklosen Reiberei führen kann. Solche Anträge dagegen, die kurz zu erledigen sind, können selbstverständlich ohne weiteres in der Plenarberatung gestellt werden. Genosse Hoch regte an, daß sich die Parteien über solche Anträge verständigen, soweit das irgend möglich ist.

Dieser Antrag wurde nach langem Hin und Her stattgegeben. Sie wäre zweifellos nicht beachtet worden, wenn die Rechtsparteien zuletzt nicht doch noch Fragen beantwortet hätten, daß die Beratung der wichtigsten Beamtenfragen hinter den Kulissen bei der Beamtenchaft den nötigen Eindruck erweckt hätte.

## Der Steuerauschuß des Reichstages

beschäftigte sich am Dienstag zunächst mit den sozialdemokratischen Anträgen, bezüglich der Einkommen- und Körperschaftsteuer. Der Antrag, die Reichsregierung zu eruchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den Länder und Gemeinden einen Erlass für die Minderung ihres Anteiles, der sich aus der Einkommensteuernormelle vom 24. Mai ergibt, geleistet wird, wurde gegen die Stimmen der sozialistischen Parteien abgelehnt. Das gleiche Schicksal teilte ein sozialdemokratischer Antrag, der das Reichsfinanzministerium ersucht:

1. Dabin zu wirken, daß die Lohn- und Gehaltsempfänger bei der Bildung der Steueraussschüsse in einem ihrer Zahl und wirtschaftlichen Bedeutung entsprechendem Maße berücksichtigt werden.
  2. Dem Reichstage alsbald eine Uebersicht von der Zusammenfassung der Steueraussschüsse nach Berufsarten vorzulegen.
- Besonders wandten sich gegen diesen Antrag die deutchnationalen Abgeordneten Helfferich und Czielle und ein sozialdemokratischer Abgeordneter, die sämtlich in dem sozialdemokratischen Antrag den Verlust sahen, den Klassenkampf in die Steueraussschüsse hineinzutragen. Angenommen wurde später ein Antrag der Sozialdemokraten und Unabhängigen, nach dem die von den Finanzämtern ernannten Mitglieder der Steueraussschüsse genau den Bestimmungen des Gesetzes zufolge zu wählen sind. Hierdurch soll hauptsächlich die Ausschließung von Arbeitervertretern verhindert werden. Im weiteren Verlauf der Sitzung suchte dann der deutchnationale Abgeordnete Helfferich unter Zustimmung der bürgerlichen Parteien von neuem für Erleichterungen landwirtschaftlicher Steuerpflichtiger beim Reichssteueropfer Stimmung zu machen. Er wünscht z. B. u. a. die Annahme von Kreditsanleihen zum Kennwert, auch wenn sie nicht gezeichnet, sondern nachträglich gekauft wurde. Dasselbe verlangt Helfferich von den Kupons, die aus Schenkungen stammen. Genosse Keil hält dem entgegen, daß die Konsequenz der Vorschläge des Abgeordneten Helfferich die sei, auch für die Einkommensteuer die Annahme von Kupons zuzulassen. Auch die Regierungsvorleiter wenden sich gegen die Anträge Helfferichs. Staatssekretär Japp weist besonders darauf hin, daß die Einsprüche gegen die Beantragung auch ohne Erleichterungen im Geleht maßlos sind und systematisch erfolgen, jedoch die Finanzämter die Arbeit kaum bewältigen können. Angeht die dieser Feststellung und unter Berücksichtigung der dauernden Anträge von deutchnationaler Seite zur Erlangung von Steuererleichterungen für Großgärtner und Großkaffee ist die Tatsache nicht von der Hand zu weisen, daß die Rechtsparteien systematisch eine Sabotage der Steuererleichterung betreiben.

# Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Sauff.

18]

Graben errödete und sah ihn mißbilligend an; aber die Gesellschaft, die hier vielleicht ein lustiges Geheimnis ahnte, rief: „Die Geschichte von dem Mädchen, die Geschichte vom Pont des Arts!“ und stielte sich nur, um der Jaktation seines Hochs zu entgehen, den der Wein schon etwas über die gewöhnlichen Grenzen hinaus gerückt hatte, bezuglos er sah, zu ergötzen; der Bezauberung der Gesellschaft, sobald der Erzähler von der gemauerten Wappstein abgewandt würde, wolle er Kosten zu dieser Geschichte geben, denn er sei selbst dabei gewesen.

XXII.

„Ich weiß nicht“, hat Graden an, „ob der Gesellschaft bekannt ist, daß ich vor mehreren Jahren mit meinem halbwüchsigen, namentlich in Paris mit ihm einige Zeit zusammen lebte, in ein Haus mit ihm bezog.“ Wir hatten so ziemlich gemeinschaftliche Stuben, bestanden dieselben fünf, nachher gegenläufig unter früheren Bekannten mit dem Freunde bekannt und lebten auf diese Weise ungetrennt. Wir hatten einen gemeinschaftlichen Freund, den eben so Lebenswichtigen als gelehrten Doktor M., einen Landmann, der in der Rue Lavoisier wohnte, die bekanntlich in die Rue St. Dominique führt und auf dem linken Ufer der Seine liegt. Unter gemeinschaftlicher Aufsicht lag mit uns die kleine Wohnung über die kleine Brücke des Pont des Arts und von der nach der Rue St. Germain in die Rue de Valenciennes führt, wo wir oft und bis tief in die Nacht zum Kaffeetrinken, zum Rauchen, zum Essen, zum Spielen, vor allem möglichst plauderten. Wir wußten, daß dies ein höchst angenehmes, an Blau den Strahlen, ziemlich ruhiges, von der Sonne und nicht zu wenig zum Fahren geeignetes Haus war, und das Haus zu beschreiben und uns einen Augenblick die Seitenstreifen zu erheben. Eine Wohnung, so möchte man sich denken, — es sollte etwas geräumig, und der Platz sollte besonders in der Nacht, das heißt im Winter, und im Sommer, — gingen wir mit uns zum Pont des Arts, um den dort

Arts dem Pont zu. Der Pont des Arts ist nur für Fußgänger zugänglich, und so kam es, daß um diese Zeit nicht mehr viel Leben an und auf der Brücke war. Wir gingen, die Brücke sehr an uns ziehend, stillschweigend über die Brücke; schon wollte ich die Brückengänge auf der anderen Seite hinabsteigen, als ein überraschender Anblick mich festhielt.

„An die Brücke gelangt, fand eine kleine, ziemlich hohe weibliche Gestalt. Ein schwarzes Häutchen war tief ins Gesicht geschnitten und zum Ueberflus noch mit einem grünen Schleier verdeckt; ein schwarzer Mantel von Seide fiel um den Leib, und der Mantel, der die Gesichter in diesem Augenblick sehr anstarrte, verzerrte eine angestrengte Grimasse, jagend die Lippen, aus dem Mantel trat eine kleine Hand hervor, die einen Leinwandbeutel hielt; vor ihr aber stand ein kleines Unterbündel, dessen Licht zerstreut flackerte, sein Schein fiel auf einen menschlichen Fuß. Es mochte vielleicht nichts so sehr als in jener Stadt das tiefe Elend neben dem höchsten Glück und Wohlleben, aber dennoch schien man verhältnismäßig wenig Bettler. Sie brangen sich selten unverschämter heraus, und nie wird man sehen, daß sie dem Fremden nachlaufen, ihn mit Witten verfolgen. Alte Männer oder Blinde gehen oder laufen an den Ecken der Straßen, den Fuß rasig vor sich hinwinkend, und überlassen es dem Vorübergehenden, ob er ihren stinkenden Fuß beachten will.“

„Um Mitternacht, wenigstens für mein Gefühl, waren immer jene verschämten Bettler, die nachts mit verschämtem Haupt, eine brennende Frage vor sich, regungslos, fast schon wie überleben, in einer Ecke stehen; viele meiner Bekannten in Paris hatten sie beobachtet, daß man davon wissen konnte, daß dies weibliche Wesen aus besseren Ständen seien, die durch Unglück in tiefen Verfall geraten sind, daß sie entweder Arbeit suchen müßten, oder daß sie sich selbst, vielleicht zu ihrem, um für Brot zu verdienen, zu ergötzen die kleinen Leinwandbeutel, die sie so stolz tragen, die haben in den Zeiten der Notgeschichte

„Von dieser Nacht der Bettlerin war die weibliche Gestalt an dem Pont des Arts, deren Anblick mich unerschütterlich festhielt. Ich sah sie wieder an; ihre Glieder schienen vor Frost noch härter zu stehen, als des Tages; in der Dämmerung, wenn sie wieder mit uns die Brücke und den Pont des Arts

für sich reden. Ich suchte in der Tasche nach meinem Gelde, aber es wollte sich kein Cent, sogar kein einziger Franc finden. Ich wandte mich an Falder und bat ihn um Münze; aber unwillig, durch mein Jögern der schneidenden Risse ausgeleht zu sein, rief er mir in unterer Sprache zu: „So laß dich das Bettelvolk und laute Dich, daß wir zu Bett kommen, mich freier!“ „Nur ein paar Sous, Bettler!“ bat ich; aber er packte mich am Mantel und wollte mich wegziehen.

„Da rief die Bettlerin mit zitternder, aber wählender Stimme und zu unserer Verwunderung auf gut deutsch: „O meine Herren! seien Sie barmherzig!“ Diese Stimme, diese Worte und unsere Sprache hatten etwas so Rührendes für mich, daß ich nachmal um einige Münzen bat. Er lachte: „Kum wolle, Du hast Du ein paar Franken“, sagte er, „versuche Dein Heil mit der Jungfer, aber mich laß aus dem Zug treten.“ Er brühte mir das Geld in die Hand und ging lachend weiter. Ich war in diesem Augenblick wirklich versiegen, was ich tun sollte; die Münze ja gehört haben, was Falder sagte, und beleidigen mag ich am wenigsten einen Unglücklichen. Ich trat unglücklich näher. „Mein Kind“, sagte ich, „Sie haben hier einen schlechten Standpunkt gewählt, hier werden heute Abend nicht mehr viele Menschen vorübergehen.“ Sie antwortete nicht gleich. „Wenn nur“, flüsterte sie nach einer Weile kaum hörbar, „diese wenigen Gefühle für Unglück haben!“ Diese Antwort überraschte mich, sie war so ungeheuer und doch so treffend. Die eble Haltung des Mädchens, der Ton, womit sie jene Worte sagte, verzerrten Bildung. „Wir sind Landstreicher, sehr ich sehr, daß ich Sie nicht bitten, daß Sie mir sagen, ob ich vielleicht mehr für Sie tun kann, als so im Vorübergehen zu gehen.“ „Wir sind sehr arm“, antwortete sie, „meine Bettler ist kaum und ohne Hilfe.“ Ohne weitere Ueberlegung, nur von dem unbestimmten Gefühl, daß mich das Mädchen sehr unangenehm getroffen, sagte ich: „Nehmen Sie mich zu sich.“ Sie schweigend, der Vorschlag schien sie zu überraschen. „Nehmen Sie dieses für nichts anderes“, fuhr ich fort, „als für meinen nächsten Willen, wenn Sie helfen, wenn ich kann.“ „So kommen Sie“, erwiderte die Bettlerin, „hob ihre Unterlippen auf, „Warte es aus und verlaß es kommt dem Teufel unter dem Mantel.“



# An die Interalliierte Kommission

Das Wehrkommissariat für Deutschland, die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei, die Katholische Volkspartei (Zentrum), die Demokratische Partei, die Sozialdemokratische Partei, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsring in Oberschlesien haben an die Interalliierte Kommission in Vopeln nachstehende Eingabe gerichtet:

Die feierliche Bekanntmachung der Hohen Kommission vom 11. Februar 1920 lautet: „Günst ihrerseits die Interalliierte Kommission ihr Wohlwollen allen denjenigen, die ihrer Pflicht treu bleiben, zu bewahren, so hält sie sich auch andererseits für verpflichtet, alle Unruhestifter rücksichtslos und gnadenlos zu verfolgen, wer sie auch sein mögen, und was sie für Unruhe auch stiften mögen. Alle diejenigen, die den Frieden und die allgemeine Ruhe stören, die den Klassenhaß und religiösen und nationalen Zwist entfachen, oder verlogen, revolutionäre Konflikte zu schaffen, sowie diejenigen, welche offen oder heimlich zum Widerstand gegen die Verwaltung aufstehen... werden aufs strengste bestraft.“

Am 1. Mai 1921 hat die polnische Partei in der Sonderausgabe der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ offen gegen alle diese Bestimmungen verstoßen. Diese Nummer der „Grenzzeitung“ war das Signal für die Eröffnung des polnischen Aufstandes, der in der Nacht zum 3. Mai 1921 über Oberschlesien herabgebrochen ist. Wir stellen fest, daß die Hohen Kommission von ihrer Verantwortung, Zeitungen zu verbieten, bisher gegenüber der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ keinen Gebrauch gemacht hat. Der Hohen Kommission und ihren örtlichen Stellen waren zahlreiche Meldungen über die polnischen Vorbereitungen zugegangen. Wir stellen fest, daß trotz dieser Warnungen

keine wirksamen Vorbeugungsmaßnahmen getroffen sind, jedoch die friedliche Bevölkerung vollkommen Schutz und Hilflos den Insurgenten ausgeliefert war. Der Hohen Kommission steht für ihre Zwecke ein starkes Truppenangebot zur Verfügung. Es ist einwandfrei festgestellt, daß zwischen

## Am 3. Mai der französischen Truppen

und den Insurgenten ein fast durchweg ein durchaus friedliches Verhältnis besteht. Während Angehörige der italienischen Truppen am 3. Mai 1921 gegen 9 Uhr vormittags den Angriff der polnischen Insurgenten gegen den Bahnhof Kattowitz mit der Waffe abwehrten, verhielt sich das am Bahnhof mit zwei Kampfwagen vollkommene französische Militärkommando völlig untätig, obgleich die sehr kleine italienische Truppe hart bedrängt war. Nach dem das rücksichtslosste Eingreifen der Truppen vollkommen zur Abwehr auch größerer Insurgentenmassen hinreicht, beweisen die Vorgänge in Kattowitz am 3. Mai 1921, als etwa 800 Insurgenten auf einige wenige Schreckschüsse hin sofort unter Begewerten ihrer Waffen die Flucht ergriffen. Ungeheuerlich ist die durch zahlreiche Zeugen erwiesene Tatsache, daß am 3. Mai gegen 2 Uhr nachmittags in Jalesze, Kreis Kattowitz, von französischen Soldaten aus dem Kasernplatz S. R. 6916 Gewehre auf die Straße geworfen worden sind, die von den Insurgenten aufgehoben wurden. Die friedliche Bevölkerung muß durch die Anwesenheit von Truppen das Gefühl der Sicherheit erhalten. Dieses Gefühl der Sicherheit ist infolge der Haltung der französischen Truppen nicht mehr vorhanden. Bei der Errichtung der Abkommenspolizei haben wir die Hohen Kommission eindringlich um die Befehl aufmerksam gemacht, die in der Politisierung der Polizei liegt. Unsere schriftlichen Befürwortungen sind am 3. Mai verworfen worden. Zahllos sind die Fälle des Verrats der polnischen Anführer an ihren deutschen Kameraden. Die Mehrzahl der polnischen Anführer hat sich den Insurgenten angeschlossen. Der polnische Appellationspräsident Kietuska hat als Insurgent des Amtes eines Stadtmandanten in Königschütze ausgedient. Die von der Hohen Kommission geschaffene Abkommenspolizei hat sich nicht als ein Instrument zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, sondern in ihren polnischen Mitgliedern als die Wehrmacht der polnischen Insurrektion erwiesen.

In vielfachen Eingaben haben wir die Abschließung der Ost- und Südgrenze nach dem Beispiel der Westgrenze gefordert. Wir stellen fest, daß eine wirksame Grenzabsperrung niemals vorhanden gewesen ist und daß sogar unmittelbar vor dem Aufbruch der Truppenkommandos aus dicht an der Grenze gelegenen Ortschaften herausgezogen worden sind, so daß die Grenze völlig ungeschützt war. Die ungeheure Zahl der bei den Insurgenten vorhandenen Waffen liefert den Beweis, daß seit langem die Waffenversorgung von Polen aus erfolgt ist und daß irgendwelche wirksame Maßnahmen zur Erfassung dieser Waffen nicht getroffen worden sind, während die Zeitungen der polnischen Partei mit Nachrichten über Waffenfunde bei Deutschen ausgefüllt waren. Bei Kamin, Kreis Beuthen, ist über den Grenzfluß eine Brücke geschlagen, auf der der Verkehr zwischen Polen und Oberschlesien sich vollzieht. Während es bis zum 3. Mai mittags den Anschein hatte, als hätten die polnischen Insurgenten sich im allgemeinen von der Verübung schwerer Gewalttaten gegen das Leben ferngehalten, häufen sich jetzt die Nachrichten über Morde. In Breitenbrunn ist der Bergwerksdirektor Kocka, in Ruda der Bauinspektor Kucharski ermordet worden. Kurzlich lauteten die Nachrichten über schwere Mutilationen in Antonienhütte. Unkontrollierbar sind die Gerüchte über die Vorgänge im Kreise Koblitz und die Nachrichten über zahlreiche Verschleppungen von Oberschleslern.

In Katz, Miedowitz und Godullahütte, Kreis Beuthen, in Hohenlohehütte und Domb, Kreis Kattowitz, wurden am 4. Mai die erwachsenen

deutschen Männer von Insurgenten zum Waffendienst gezwungen. Das gesamte Wirtschaftsleben ist gelähmt. Die selbst jetzt noch in sehr großem Umfang arbeitswillige Bevölkerung wird durch die bewaffneten Insurgenten an der Arbeit gehindert. Auf diese Weise soll diesem bis auf das kleinste vorbereiteten Aufstand die Charakter einer allgemeinen Volksbewegung aufgedrückt werden, die keineswegs vorhanden ist. Die friedliche Bevölkerung erlitt von neuem das grauliche Schauspiel vom Augustaufstand 1920. Wir haben die Bekanntmachung vom 3. Mai 1921 begrüßt. Wir stellen an die Hohen Kommission nicht mehr die selbstverständliche Forderung nach der Schaffung gesetzmäßiger Zustände. Unsere heutige Eingabe hat nur den Zweck, der Hohen Kommission die Auffassung der deutschen Bevölkerung zur Kenntnis zu bringen, die vor der Welt die Zustände darlegen wird, wie sie sich unter der Herrschaft der Interalliierten Regierungen und Wehrkommission bis zum heutigen Tag hat entwickeln können. Wir behalten uns vor, der Hohen Kommission die uns zugehenden Berichte vorzulegen, weil örtliche Organe der Interalliierten Kommission es ablehnen, Meldungen des deutschen Wehrkommissariats entgegenzunehmen, obgleich diese Meldungen rein sachlich sind und nur den Behörden der Hohen Kommission zur Wiederherstellung gesetzmäßiger Zustände dienen können.

## Die Interalliierte Kommission stellt 3000 deutsche Polizeibeamte ein.

In Vopeln wurde am Donnerstag vormittag folgender Aufruf bekanntgegeben: Die Interalliierte Kommission hat beschlossen, 3000 Deutsche, möglichst Oberschlesler, in die Apo einzustellen. Jeder junge, tapfere Deutsche werde sich nachmittags 2 Uhr im Gymnasium, Zimmer 6. Vor allem sollen sich ehemalige Offiziere, Beamte usw. melden. Militärpapiere, Pässe und Stiefel sind mitzubringen. Deutsche Orden als Erkennungszeichen mitbringen. Es geht um die Heimat! Bis abends hatten sich über 1000 Personen gemeldet.

## Englandfeindliche Demonstrationen in Warschau.

Warschau, 4. Mai 1921. (Drahtbericht.) Die Warschauer Regenerpresse bespricht die Situation in Oberschlesien verächtlich rügend. Die gestern abend ausgegebenen Extrablätter zeigen die Vorgänge in Oberschlesien als eine spontane Bewegung

gegen den fortigen Besatzungszustand. Die Feste des Konstitutionstages am 3. Mai verlief ohne erhebliche Zwischenfälle. Mittags fanden vor der französischen Gesandtschaft Sympathiekundgebungen statt. Vor der englischen Gesandtschaft dagegen wurde feindlich demonstriert.

## Aus der Provinz Schlesien. Im Autobus durchs schlesische Gebirge.

Der Schlesische Verkehrsverband schreibt uns: Die Reichspostverwaltung hat soeben zwei weitere Kraftverkehrsstellen in Betrieb genommen, die das schlesische Gebirge erschließen. Die eine Strecke geht von Bolkow nach Schönau durchs Borkowgebirge und Jauerische Gebirge. Sie stellt die Verlängerung der bereits bestehenden Kraftverkehrslinie Bad Salzbrunn-Bolkow dar, und wird von Schönau aus durch die Kraftverkehrslinie über Kattowitz nach Hirschberg unterhalten wird. So kann man jetzt von Bad Salzbrunn oder von Hirschberg aus eine außerordentlich genutzte Fahrt durch das schlesische Gebirge machen.

Die neu erschlossene Strecke Bolkow-Jauer führt durch waldriches Bergland, vorüber an der Burg Schönhofhaus. Von der ansteigenden Chaussee nach Lang-Hellwigsdorf bekommt man einen wundervollen Blick auf die Burgenstadt Bolkow mit der Bolkowburg und auf die Ruine Schönhofhaus. Von Lang-Hellwigsdorf geht die Fahrt mit schönen Ausblicken rechts nach der Jauerischen Betgen, links nach der hohen Wallehne des Borkowgebirges über die Dörfer Lauterbach und Leipe und Klein-Hellwigsdorf. Viele schöne Wanderwege lassen sich von diesen Dörfern machen. In ihnen selbst sind die alten Kirchen interessant, die zum Teil noch aus der romanischen Zeit stammen. In Leipe ist die Ruine einer alten Ritterburg zu sehen. Von Klein-Hellwigsdorf aus hat man schöne Blicke auf die Hagolle. In der Ferne erscheint auch der Propstainer Spitzberg. Von Schönau selbst, diesem kleinen Städtchen, das wie kein Name belagt, in einer schönen Aue liegt, sind die Hagolle, wie der Propstainer Spitzberg, in zwei Stunden zu erreichen. Besonders empfehlenswert ist die Wanderung von Schönau über die Hagolle nach der Talsperre in Jauer.

So ist die neu erschlossene Kraftverkehrslinie ein willkommenes Verkehrsmittel, sowohl für den Besuch der Jauerischen Berge, wie für den des Borkowgebirges. An der Probefahrt nahmen u. a. Postrat Kraß von der Oberpostdirektion Liegnitz, Postrat Dr. Kietusch von Bolkow und als Vertreter des Schlesischen Verkehrsverbandes der Geschäftsführer Hallama, teil. Der Postverwaltung wurde der Dank für die Erschließung der Verkehrsstelle von den Teilnehmern ausgesprochen.

Die zweite Linie, die die Reichspostverwaltung vom 1. Mai ins Leben gerufen hat, geht ins Hochgebirge und zwar von Habelschwerdt nach Langenbrück an die Grenze Böhmens. Die Fahrt mit dieser Verkehrsstelle erinnert geradezu an Schwarzwaldfahrten. Aus dem altertümlichen Habelschwerdt, das mit seinen Mauern und Türmen an Reichsburg erinnert, geht die Fahrt ins romantische Kressenbachtal, nordwärts an alten Holzhäusern und Dorfkirchen. Im Interesse des Postverkehrs wird ein Absteher nach Boigtsdorf gemacht, das am Eingang zum Hammerthal liegt und sich mit seinen Häusern viele Hundert Meter hoch an den steilen Hängen dieses Tales heranzieht. Die Fahrt nach Langenbrück geht dann weiter auf der steilen, mit vielen Lehren ausgestatteten Bergchaussee über Brand vor sich. Hier fällt die Lehne des Glagergebirges ganz steil zum Kressenbachtal ab und infolge dessen entrollen sich bei der Fahrt mit dem Kraftwagen entzückende Bilder. In das Tal mit dem tief eingeschnittenen Dorfe Neu-Waldfriedrich, die waldigen Höhenzüge des Glagergebirges, auf das Waldgebiet am toten Mann und auf den Glager Schneeberg, dessen Gipfel noch von Schnee bedeckt ist. In Karsten Lehren, die der Kraftwagen aber bergauf wie bergab mühelos nimmt, kommt man schließlich auf eine Höhe von 880 Meter. Hier vereinigt sich der Blick auf den Glager Schneeberg und den anschließenden Kamm mit dem Blick auf der anderen Seite nach dem Riesengebirge mit der Schneeflocke.

Dann geht es durch Hochwald bergab, aber schon steigt wieder der böhmische Kamm des Habelschwerdter Gebirges dunkelwäldig über dem Erlischtal auf, das man bei Langenbrück in einer Seehöhe von 780 Meter erreicht. Von Langenbrück lassen sich prächtige Wanderungen im Erlischtal nach Wittenwald, Bad Langenau und über Grünwald nach Reinerz machen, wie auch jenseits der Grenze in die alpin anmutenden Täler des von Deutschen bewohnten böhmischen Kammes. Diese neu erschlossene Linie ist eine der schönsten Kraftverkehrslinien in Schlesien. Bei der Eröffnungsfahrt sprachen in Langenbrück Bürgermeister Geißler, Habelschwerdt und der Geschäftsführer des Schlesischen Verkehrsverbandes, Hallama, der Reichspostverwaltung, die u. a. durch Herrn Postdirektor Kurik vertreten war, den Dank für die Hochgebirgs-Kraftverkehrslinie aus. Bedauerlich ist, diese Linie weiterhin über Grünwald nach Reinerz fortzuführen. Jedoch wird zu diesem Zweck erst der Weg längs der Grenze besser ausgebaut werden müssen.

Reihe. Mit dem Beil erschlagen. Im nahen Wsdorf wurde der Bauerngutsbesitzer Bläsche auf einem anderen Gutshof im Stalle überfallen und durch Beilhiebe über den Kopf niedergeschlagen. Mit zerstückelter Schädelkapsel wurde er in einer großen Blutlache aufgefunden und in das Krankenhaus nach Wagnitz überführt, wo er bald darauf verstarb.

Jauer. Vom Beil erschlagen. Als während eines Gewitters drei junge Mädchen vom Wintzischen Gut in Sedewitz vom Felde nach Hause gingen, traf sie unmittelbar vor dem Dorfe ein Blitzschlag. Die 14jährige Tochter des Steinmetzers Thamm aus Tschirnitz wurde auf der Stelle getötet, ihre Schwester gelähmt und das dritte Mädchen erlitt starke Brandwunden an der rechten Körperhälfte.

Gottesberg. Bergmannslos. Im Rayran-Schacht der Schlesischen Kohlen- und Kokswerke wurde der Bergbauer Würfel aus Gottesberg bei Zimmerungsarbeiten auf der dritten Sohle durch herabstührendes Gestein getötet. Er war Vater von vier Kindern.

Hirschberg. Brand auf der Koppe. Am Montag früh ist bei der Hirschenbude die Bude, in der sich eine Schweißphotographie befand, vollständig niedergebrannt. Wegen Mangel an Wasser und Leuten war ein Löschen nicht zu denken. Wahrscheinlich ist der Brand von vier Schülern verursacht worden, die in der Bude übernachtet und dort ihr Essen abgekocht haben.

Hirschberg. Ein 5-jähriges Kind verbrannt. In der Nacht zum Montag brannte in Seibitz das zur Bergmannsbude gehörige kleine Häuschen des Gärtners Baum vollständig nieder. Den Eltern gelang es, von 5 Kindern vier zu retten. Ein Kind, ein 5-jähriges Mädchen, fand in den Flammen den Tod.

Kattowitz. Deutsches Theater in Oberschlesien. Franz Gottschalk. Am 30. April 1921 das Theater seine erfolgreiche Tätigkeit mit einer Vorstellung der Rafoffs für die Wohlthätigkeitskassen der Wälder-Gesellschaft. Es wurden während des Abends im Wälder-Gesellschaftsgebäude an 22 Orten 128 Vorstellungen veranstaltet. Besonders bemerkenswert war das Gelingen ehemaliger Mitglieder des Deutschen Theaters in Berlin mit Spitzbergen auf Tauris und Wina von Sarn-John, der Aufführungen von Faust, Räuber, Tourne-likien, als Hauptdarsteller am Geburtstagsfest des Provinz in Kreuzburg, von Hirschberg.

Kattow. Eine Theater- und Konzertbesucher-gesellschaft aus 12000 Mitgliedern wurde hier am 30. April gegründet. Ihre Aufgabe soll sein, gute Theater-Aufführungen (auch Oper) und wertvolle Konzerte für möglichst niedrige Eintrittspreise zu veranstalten.

## Bereinstalender.

Steinleger, Hammer und Hilfsarbeiter. Sonntag feiert 9 Uhr: Wichtige Versammlung. Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 6. Der Vorstand. Arbeiter-Szenographen-Verein „Aranda“ veranstaltet einen Ausflug nach der Strachate. Treffpunkt den 8. Mai, früh 8 Uhr, am „Wappenhof“, Morgenau, aller Mitglieder und Gäste. Bei schlechtem Wetter Ausfall. Achtung! Mitglieder des Deutschen Legitarbeiter-Verbandes. Sonntag abend, den 7. Mai 1921, finden die Wahlen der Delegierten zur Gaukonferenz und zum 14. Verbandstag statt. Jedes Mitglied kann das Wahllokal benützen, was ihm am bequemsten gelegen ist. Mitgliedsbuch oder Mitgliedskarte mitbringen, ohne dieses kein Wahlrecht. Die Wahlzeit ist von 1 1/2 Uhr bis 6 Uhr nachmittags in folgenden Lokalen: Verbandsbüro: Zimmer 81; Delsnerstraße bei Beilisch, früher Schönhof; Alsenstraße, Ecke Westendstraße, zur „Lustigen Ecke“, Gräbchen bei Gauer, Gerichtsstraße; Klein-Tschornitz bei Wöhrich. Kandidatenlisten sind im Wahllokal ausgehängt. Stimmzettel sind auch im Wahllokal erhältlich. Buch oder Karte nicht vergessen. Die Ortsverwaltung. Der Wahlortskand.

## Briefkasten.

Wenn Anfragen nach einer Begutachtung heiliger. Begutachtungen erhalten unsere Leser auf Verlangen von den Volkszeitungsredaktionen oder Zeitungsverlegern; die Postbesitzer haben die Postämter zu befragen.

N. 2. B. 5. Marzdorf. 1. Verzinslosen und Nebelamonte sind nicht besonders rechtmäßig bei der Einkommensteuerberechnung abzugsfähig. Durch einen an das zuständige Finanzamt gerichteten Antrag kann aber, wenn sie erheblich gewahrt sind, event. gemäß § 26 des Einkommensteuergesetzes Steuerermäßigung beantragt werden. Für Arbeitszeug und Berufsleitergeld ist kein bestimmter Prozentsatz vorgegeben. Ziehen Sie so viel ab, wie Ihnen angemessen erscheint; falls der Abzug zu hoch ist, wird das Finanzamt sich schon melden. 2. Als Gemeindevorsteher haben Sie das von Ihnen erwünschte Recht.

3. Eine gesetzliche Bestimmung, wonach die Witwe Unterstützung bekommen kann, besteht nicht. Falls sie ihren Unterhalt sich nicht selber erwerben kann, ist ihr Sohn, der doch erhebliche Beiträge bei der Reichswehr hat, unterstützungspflichtig.

## Für alle Selbststrasierer

das neue milde haareweichende Rasierseife „Leopold“ mit feinstem Schaumkraft, völlig reizlos f. d. empfindlichste Haut. Keine Barfische mehr! Preis Mk. 3.—. Überall erhältlich, wo Sie die bekannte Chlorodont-Zahnpaste kaufen. Laboratorium Leo, Abt. 9, Dresden-N. 6.

### Aufbewahrung

von

## Pelz- u. Wollsachen

unter Garantie gegen Motten- und Feuerschaden, sowie Diebstahl.

Kostenfreie Abholung.

Modernisierungen und Reparaturen jeder Art jetzt billiger.

# M. Boden

21080 Ring 38

Fernsprecher 821 und 2666.

### Wäsche mit

# BRIGOL

gesetlich geschützt

schäumendes chemisches Waschpulver

garantiert chlorfrei greift die Wäsche nicht an!

NEINE LUXUSPACKUNG! ABER QUALITÄT!

Spart Geld, Zeit, Kraft, Kohle

## BRIGOL-WASCHPULVERFABRIK

BRIGOL, ZOLLSTRASSE 74/75

## Anzüge

in den neuesten Formen, fertig und nach Maß von

Mk. 350.00 an.

Wubrechtstr. 41, 11. Etage, Ebnen.

## IMPRESSEN

Demonstrationen in Kattowitz

### Herrnhüte

werden gewaschen und neu gebleicht.

## M. ANDERS NACHF.

Arbeits- und Filzfabrik

11. Etage, Wubrechtstr. 41.







Breslauer Nachrichten.

Breslau, 6. Mai.

Sozialdemokratischer Verein.

Montag, den 9. Mai, abends 7 1/2 Uhr, in allen Distrikten

Veranstaltungen.

Zahlreicher Besuch wird erwartet. Alles Nähere in morgiger Nummer.

Redner zur Distriktsversammlung heute um 6 1/2 Uhr im Zimmer 5. Auch sonstige Genossen, die sich in der Sache näher unterrichten wollen, haben zu dieser Sitzung Zutritt.

Heute abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Beamtenversammlung.

Vortrag: Dr. Hamburger.

Arbeiterjugend. Die heutige Generalversammlung findet nicht bei Cz. n. e. r., Mauritiustplatz Nr. 5, sondern im Lokal „Zum Lesing“, Woblerstraße Nr. 10, statt.

Der Glanz der Mutterchaft.

Das Hohelied der Mutterchaft erklingt den Sängern auf den Lippen vor dem grauen Scho, das dieses Lied in unseren Tagen weckt. Das kapitalistische Zeitalter liegt nicht mehr vor dem gebenedeiten Leibe der Maria auf den Knien. Seine Künstler heben das Schönheitsideal der gertenschlanken puppenhaften Modestermode an und lächeln nachsichtig über den Schönheitsbegriff früherer Epochen, die in der fruchtbaren Frau ihr höchstes Ideal erblickten.

Die fruchtbare Frau ist heute für den Mann, für die ganze Gesellschaft, ein Verhängnis. Für den Proletarier, der instinktiv oder noch unwissend, alle die raffinierten Vorbeugungsmittel der „oberen Schichten“ ablehnt, der in der Fruchtbarkeit seines Weibes die höchste Vollendung seines Daseins, in der Fortpflanzung eines Daseinsweck sieht, für ihn bedeutet diese Naturlichkeit den Untergang.

Der ganze Widerspruch, die ganze Unnatur der kapitalistischen Weltordnung spricht aus dieser Tatsache. Alle schönen Ideen, aus früheren ökonomischen Grundlagen herausgehoben, prallen vor dieser brutalen Feststellung zurück. Mit der Veränderung der materiellen Basis läuft die Umformung der Ideologie, das Bildnis der Madonna hat noch in jeder Kulturperiode ihr besonderes Charakteristikum erhalten. Der göttlichen Verkörperung löste die menschliche. Der Glanz um ihren Scheitel leuchtet ein Jahrhundert später aus ihren Augen. Die himmlische Mutterchaft wich der menschlichen. Aus der fruchtig gebärenden wurde die Mutter der Schmerzen, der Duldung, der Resignation.

Die Mutter von heute trägt eine Dornenkrone, geflochten von der wirtschaftlichen Not. Durch die Fruchtbarkeit ihres Leibes vergrößert sie die Not ihrer Familie, ihrer ganzen Klasse.

Gest, ihr Lobredner der ehelichen Pflichten, ihr Priester, die ihr Fruchtbarkeit herabruft auf die bräutlichen Paare, geht aus dem Schredenhaus einer Gedankenreihe von vorgestern heraus und steigt die Treppen der Proletarierhäuser auf und ab. Sucht die Frauen auf, die eine Hoffnung unter dem Herzen tragen und eine martierende Frage im Hirn: Wohin bette ich das kommende Kind, womit werde ich es?

Ja, steigt empor die dunklen Stiegen, tastet nach den Türen im Dunkeln, zwängt euch durch die Korridore, in die „Küche“, den Insektenraum der Arbeiterfamilien. Seht euch, wenn ihr einen Platz findet, unter die Stühlen aus trodnender Kinderwäsche, und redet, wenn ihr in der stickigen Luft reden könnt, den Frauen etwas von ihrer Pflicht, die werdende Menschenkneipe in Luft, Licht und Liebe zu betten; den erwachenden Augen des Kindes Schönheit zu bieten, dem saugenden Kinde mit der Milch der Brust Lebensfreude zu geben.

In stumpfer Gleichgültigkeit versinken die proletarischen Mütter im Meer der Not. Längst haben sie es aufgegeben, „Kosjen ins irdische Dasein“ des Mannes, der Familie, zu leisten. Diesen dumpfen Wohnungen läßt sich kein Schimmer der Freude ausdrücken. Kümmerliche Schönheit nur vermag eine noch junge und zukunftsfruchtbare Mutter um die Wiege ihres Kindes zu sammeln. Ihre noch rüstigen Hände halten nur wenige Blätter vom dem Wüstenregen des menschlichen Reichtums auf. Bald oder kommt die Not und zerpflückt die geringe Beute. Sie zieht mit dem Kind ein, Bate an der Wiege zu stehen. Die Mutter aber verläßt mit ihrer ganzen Kraft, den grauen Gast vom Bette ihres Kindes zu drängen. Und sie erschöpft ihre Kraft dabei.

Mit welchem fürchtbaren Bannfluch aber belegt die heutige Gesellschaft die uneheliche Mutterchaft! Gewiß, die Unmacht der Verhältnisse hat das Halsessen am Schandpfahl der unehelichen Mutterchaft gefloht. Alle die donnernden Kanzelreden konnten nicht verhindern, daß die unehelichen Geburten zur Alltäglichkeit wurden. Aber die herrschende Gesellschaft lähnt grausam die Verletzung ihrer Gesetzes- und Sittenformeln. Sie bespottet ihre Opfer nicht nur mit Hohn und Verachtung. Die uneheliche Mutterchaft ist für sie gleichbedeutend mit Verbrechen, sie verdammte sie zur Erwerbslosigkeit, sie wirft sie auf die Straße, überliefert sie dem Elend und dem Vetter. Die herrschende Gesellschaft prämiert die eheliche Mutterchaft und verurteilt die uneheliche, das bedeutet damit zugleich die Prädestination des unehelichen Kindes.

Mütter! Keine Wohlthatigkeit, keine Kinderhilfe, keine offizielle oder inoffizielle Fürsorge kann euch helfen!

Heißt euch selbst, indem ihr euch seid mit euren Männern, eins untereinander, zusammengeschlossen zu einer vorwärtsstrebenden Klasse. Mutter sein heißt für seine Kinder kämpfen. Mutter sein heißt Kämpferin werden im Meerhaufen des revolutionären Proletariats! Mutter sein heißt das werdende Geschlecht für die werdende Gesellschaftsordnung erziehen. Nehmt auch selbst die Dornenkrone der Duldung vom Haupte. Ganz anders steht euch die Wiege der Freiheitskämpfer!

Verstärkte Gasperrstunden.

Der Magistrat teilt mit:

Am Dienstag ist der letzte Kohlenzug aus Oberschlesien in Breslau eingetroffen. Seitdem stockt der Verkehr. Die Vorräte der städtischen Werke sind naturgemäß gering, mit einem schnellen Abflauen der politischen Auffandebewegung ist nach Lage der Dinge kaum zu rechnen. So ergibt sich die Notwendigkeit, mit den vorhandenen Kohlenmengen auf das Sorgfältigste hauszuhalten und die bereits in der letzten Sitzung des Magistrats in Aussicht genommenen Sparmaßnahmen alsbald in Kraft treten zu lassen. Es kommt zunächst eine Einschränkung der Gasentnahme in Betracht, hergeleitet, daß von Sonnabend, den 7. Mai, ab, die Sperrstunden auf die Zeit von 8 bis 12, und 2 bis 7 Uhr ausgedehnt werden. Wird die Durchführung dieser Bestimmungen von der Einwohnerschaft gerade in diesen Tagen vor dem Pfingstfest, wie es verständlich ist, auch besonders unangenehm empfunden werden, so ist doch erforderlich, daß jedermann sich des Ernstes der Lage bewußt ist. Es gilt, das nötige Erliegen unserer städtischen Werke zu verhüten! Das vergegenwärtigt man sich, danach richtet man, auch schon in den Tagen vor dem Eintritt der verstärkten Gasperrstunden, seinen Gasverbrauch im Sinne äußerster Sparmaßnahme ein.

Eine erfreuliche Meldung in dieser ernsten Zeit: In angestrengter Arbeit ist es gelungen, die im vorigen Jahre in Angriff genommene Wassergasanlage am Oberort so weit fertigzustellen, daß sie schon in den nächsten Tagen in Betrieb gesetzt werden können. Dadurch werden die bereits beschlossenen Maßnahmen zwar nicht unmittelbar berührt, wohl aber wird es vielleicht möglich sein, mit ihnen durchzukommen und, wenigstens bei zeitlich begrenzter Fortdauer der oberirdischen Unruhen, nicht zu noch einschneidenderen Bestimmungen greifen zu müssen.

Zur Lohnbewegung der Maler, Lackierer und Anstreicher.

Das Landesarbeitsamt fällt in der letzten Sitzung nach langen Verhandlungen einen Schiedsspruch, der ab 1. Mai einen Zuschlag von Prozent auf die bestehenden Tariflöhne festsetzt. Der Spruch ist endgültig, Arbeitgeber, sowie Arbeitnehmer haben sich zu fügen. Es wird demnach zu zahlen: Stundenlohn für Gehilfen über 20 Jahren 5,30 Mark, für Gehilfen unter 20 Jahren 5,20 Mark, für Anstreicher über 20 Jahren 5,20 Mark, für Anstreicher unter 20 Jahren 5,10 Mark.

Es wird ersucht, überall in den Betrieben darauf zu achten, daß am Sonnabend die neuen Löhne zur Auszahlung gelangen und wo das nicht geschieht, sofort Meldung im Verhandlungsamt Margarethenstraße 10, im dritten Stock, zu machen.

Zum Streik in der Mühlenindustrie.

Nachdem der Kampf in der Mühlenindustrie bereits 8 Tage dauert, eine Einigung in der am Montag stattgefundenen Verhandlung nicht zu erzielen war, ist es notwendig, einmal die Löhne und die neuen Forderungen der Mühlenarbeiter bekannt zu machen. Durch Schiedsspruch vom 16. November 1920 wurde den Mühlenarbeitern folgender Lohnsatz zugesprochen: für verheiratete gelernte Arbeiter 240 Mark, für ledige gelernte Arbeiter über 24 Jahre 225 Mark, für sonstige Ledige 220 Mark, für verheiratete ungelernete Arbeiter 232,50 Mark, für ledige ungelernete Arbeiter über 24 Jahre 217,50 Mark, für sonstige Ledige 212,50 Mark, für Frauen mit eigenem Hausstand 145 Mark, für Ledige 140 Mark.

Außerdem wurden die Mühlenarbeiter versuchsweise ab 1. Januar 1921 bis 31. März dem Lohnsatz Breslau unterstellt. Das Lohnamt Breslau wurde seitens der Mühlenarbeiter rechtzeitig gekündigt.

Von bestehenden Löhnen erfolgt ab 5. März ein vom Lohnamt Breslau errechneter Abzug von 9,40 Mark für Verheiratete mit Kindern, 7,05 Mark für Verheiratete ohne Kinder, 4,70 Mark für Ledige.

Für Februar stand dem im März erfolgten Abzuge ein Aufbaue der Löhne für Verheiratete mit Kindern von 4,65 Mark gegenüber. Die Ledigen, ebenso die Verheirateten ohne Kinder erhielten also keine Aufbesserung, mußten sich aber wohl den Abzug gefallen lassen. Auf Einspruch des Verbandes wurde uns wohl zugesichert, daß die Mühlen einen Ausgleich dieser Härte durch Naturalien gewähren wollten, falls eine Einigung zu Stande kommen würde. Eine Einigung konnte aber nicht erzielt werden, da die Mühlen unter allen Umständen auf der Unterwerfung unter das Lohnamt bestehen und nur der äußersten Gewalt weichen würden. Von den Mühlenarbeitern wird aber das Lohnamt strikte abgelehnt. Wie schon erwähnt, konnte durch das geringe Entgegenkommen der Mühlen eine Einigung nicht erzielt werden, so daß die Mühlenarbeiterversammlung einstimmig beschloß, den Kampf weiter durchzuführen.

Folgende Entschliebung fand einstimmige Annahme: „Die heute im Bahnhof tagende volkstümliche Versammlung nahm Kenntnis von den gefährlichen Verhandlungen mit den Mühlen und spricht der Lohnkommission ihr volles Vertrauen aus und verpflichtet sich, von den gestellten Forderungen nicht abzugeben. Sie ist willens, solange im Kampfe zu stehen, bis die Erfüllung der gestellten Forderung gewährleistet ist.“ Als Forderung ist gestellt: für gelernte Arbeitnehmer 260 Mark, für ungelernete Arbeitnehmer 255 Mark, für Frauen und Jugendliche unter 18 Jahren 165 Mark. Gewiß Forderungen, welche bei einigermaßen gutem Willen zu erfüllen sind.

Am Fernhaltung von Zugzug wird ersucht.

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

Seine-Mitglied.

Der letzte unserer Dichtersabende ist Heinrich Heine gewidmet. Das paßt so recht zu Frühling und Mai, ist doch Heinrich Heine seit Generationen der Lieblingsdichter der schwärmerischen Jugend. Das verdient er nicht zum geringsten Teil dem Umstand, daß keine Gedächtnis unsere Komponisten so ganz besonders zur Vertonung gelockt haben. Nun singt das ganze Volk „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, „Auf Flügeln des Gesanges“, „Geh' nicht durch mein Gemüt“, „Du bist wie eine Blume“, „Ich wollt, meine Liebe ergölle sich“ usw.

Der Gesang nimmt deswegen an unserem Heine-Abend am kommenden Mittwoch, den 11. d. Mts., auch den weitesten Raum ein. Der Volkschor wird Frauenchöre, Männerchöre und gemischte Chöre zum Vortrag bringen. Außerdem sind aber zwei der beliebtesten Mitglieder unseres Stadttheaters: Opernsängerin Marianne Keiser und Opernsänger Martin Abendroth gewonnen worden, die uns in Einzelgesängen und Duetten eine Fülle der herrlichsten von Schubert, Schumann, Franz Liszt, Mendelssohn, Brahms, Hugo Wolf usw. vertonten Heine'schen Lieder singen werden. Eine Klavierspielerin über den Dichter wird Coa Martens, Praetorius beitragen, die weiterhin durch ihre Rezitationen dafür sorgen wird, daß wir den Dichter in seiner ganzen poetischen Begabung kennen lernen, nicht nur als Dichter, sondern als Dichter, sondern auch als Dichter der „Bürgerwelt“, des Volkes, „Die Nordsee“, dieser sozialer Gedichte und auch als Verfasser so mancher übermütiger, spöttischer Sprüche und Verse.

Eintrittskarten zu diesem Abend sind von heute ab zum Preise von 2,20 Mark an den bekannten Korrespondenzstellen zu haben.

Große Eisenbahndiebstähle.

Anfang des vorigen Jahres kam die Eisenbahnkriminalpolizei durch einen Zufall hinter grobe Veruntreuungen, die sich eine Anzahl Unterbeamte auf dem hiesigen Güterbahnhof zuschulden kommen ließen. Daraus, daß die Beteiligten Hand zu Hand arbeiteten, war es ihnen gelungen, längere Zeit unentdeckt zu bleiben. Während einige Frachtbrieftasche beiseite schafften, verließen sie die anderen mit Stempel und wieder andere hielten das Frachtgut ab. Jetzt beschlagnahmte sich das hiesige Schwurgericht in zweitägiger Verhandlung mit dieser Angelegenheit. Angeklagt waren der Eisenbahnunterassistent Paul Schwendemann, der Eisenbahngast Paul Eigner, der Eisenbahnunterassistent Wilhelm Janik, der Ladeschaffner Georg Scholz, der Hilfschaffner Julius Zobel und der Güterbodenarbeiter Ernst Fleischer, wegen Verbrechen im Amt, Diebstahl, Beihilfe dazu und schwerer Urkundenfälschung. Der erste Angeklagte ist in der Nervenklinik auf der Einbaumstraße untergebracht. Während er in der Vernehmung verschiedene Angaben gemacht hat, erzählt er jetzt ganz wirres Zeug und kann sich auf nichts mehr erinnern. Die Gutachten der Ärzte über seine Zurechnungsfähigkeit gehen etwas auseinander. Die übrigen Angeklagten sind gehandigt. Sie entschuldigen ihre Taten mit ihrer großen Notlage. Die hinterzogenen Frachtgüter waren Sohlenleder, Brantwein, Drell, Garn, Schuhwaren usw. Das Geld, das sie hierfür bekamen, teilten sie untereinander. Ihre Abnehmer waren insbesondere der Handelsmann Kubis und die Kaufleute Suhr und Ströhler. Die Verhandlung ergab, daß Eigner die Seele des Ganzen war. Ihm konnte nachgewiesen werden, daß er zehn Frachtbrieftasche beiseite geschafft hatte. Schwendemann hat fünf Frachtbrieftasche verschwinden lassen.

Das Gericht erkannte an, daß die Angeklagten, die sämtlich unbestraft sind, in einer gewissen Notlage gehandelt haben; auch war die Beaufsichtigung nicht die beste und die Gelegenheit günstig, trotzdem war es der Ansicht, daß hier auf strenge Strafen erkannt werden müsse. Es wurden verurteilt nach dem Spruch der Geschworenen Schwendemann wegen Beiseiteschaffung von Urkunden und Bestochung zu einem Jahre Zuchthaus, 500 Mark Geldstrafe und 3 Jahren Ehrverlust; Eigner zu einem Jahre Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust; Janik wegen einfacher Begünstigung zu 600 Mark Geldstrafe; Scholz wegen Bestechung und einfacher Begünstigung zu sechs Monaten Gefängnis; Zobel wegen gewinnfuchtiger Begünstigung zu vier Monaten Gefängnis; Fleischer wegen einfacher Hehlerei und Diebstahl zu fünf Monaten Gefängnis; Suhr und Ströhler wegen einfacher Hehlerei zu je sechs Monaten Gefängnis und Kubis wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu einem Jahre drei Monaten Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust. Der weitere Angeklagte, Schiffer Paul Sowena, wurde freigesprochen. Eigner und Kubis wurden in Anbetracht der hohen Strafen sofort verhaftet.

Das Gericht gab noch bekannt, daß es auch bei den einzelnen Verurteilten über die Bewährungsfrist entscheidend habe, diese aber nicht öffentlich verkünden werde, um das Urteil nicht abzuschwächen.

Die eigene Frau erschlagen.

Vor dem hiesigen Schwurgericht stand am Mittwoch der Arbeiter Hermann Horn aus Domsau. Er ist ein recht gewalttätiger Mensch, der sogar eines seiner unehelichen Kinder im Jahre 1907 umgebracht hat, um sich seiner Unterhaltspflicht zu entziehen. Er wurde damals zu einem Jahre, 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Aber auch wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einem Kinde, ist er verurteilt. Jetzt wird ihm zur Last gelegt, seine Frau ermordet zu haben.

Am Morgen des 15. Dezember wurde Frau Horn vor ihrem Bette liegend tot aufgefunden. Da sie selbst einen Strid um den Hals hatte und ein anderes Ende am Bettpfosten hing, hatte es den Anschein, als hätte sie sich erhängt. Die Umstände waren aber so merkwürdig und die Lage der Leiche so unwahrscheinlich, daß Horn bald unter dem Verdacht, seine Frau ermordet zu haben, festgenommen wurde. Wie die angestellten Ermittlungen ergaben, war das Zusammenleben der Hornschen Eheleute ein recht schlechtes. Der Mann mißhandelte die Frau häufig in der rohesten Weise. Auch hatte der Mann wieder Beziehungen zu seiner früheren Geliebten angeknüpft, der er nun verprochen hatte, sie zu heiraten. In der fraglichen Nacht war ein in demselben Hause wohnender Kutscher nach Hause gekommen, hatte aus der Hornschen Wohnung Lärm gehört und auch einen Diebstahl gesehen. Auch hörte der Kutscher, wie Horn das siebenjährige Kind zur Ruhe rief. Die einzige Augenzeugin der Tat war dieses Kind, das in der Voruntersuchung sagte, der Vater hätte die Mutter totemacht und dann an einer Stricke am Bett aufgehängt. Horn bestritt, die Tat begangen zu haben. Er habe in der Nacht fest geschlafen und als er um 5 Uhr aufgestanden sei, habe er auf etwas Weiches getreten, das war seine, vor dem Bett liegende Frau. Er habe solchen Schreck bekommen, daß er sofort zu seinen Verwandten gegangen sei und ihnen erzählt habe, die Frau habe sich aufgehängt. Die Lage der Leiche war aber so, daß sie unmöglich so hingefallen sein konnte, sie sah vielmehr so, daß sie hingelassen wurde. Die Ärzte befanden, daß dem Tode der Frau ein Kampf vorangegangen sein muß, worauf die vielen Kratzwunden und Verletzungen deuten. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß ein Selbstmord vorliegt, es ist vielmehr mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Frau erdrosselt und dann aufgehängt wurde.

Zur genaueren Aufklärung des Falles waren die Bettstellen an Gerichtsstelle und die beiden in der Wohnung vorgefundenen völlig zerstückten Stühle. Unter den Zeugen befindet sich auch das siebenjährige Kind. Dieses ist sehr verschüchtert und macht hier fetterlei Aussagen.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Totschlag unter Verlegung mildernder Umstände. Das Gericht erkannte auf 15 Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Die Rentiere Frau Anna Saffran, Dorfstraße 62, die am 26. April in der Küche ihrer Wohnung tot aufgefunden wurde, ist, wie die Untersuchung im Schauhaufe ergeben hat, nicht durch Selbstmord, sondern eines natürlichen Todes, nämlich infolge Herzlähmung gestorben.

Was einer Unschicklichkeit sind in der Nacht zum 29. d. Mts. in dem Grundstück Schickwerberplatz 88 anwendet werden, verschiedene Sorten Habel, Stemmeln, Streichmasse, Spindel, Nadeln, Nadel und Zentimeterbohrer, Zangen und Senfkörner. In den Habeln ist der Name Großer eingearbeitet. Meldungen erbeten nach Kriminal-Revier 3 am Wäldchen 1.

Handüberfall. Am Samstagabend vormittags zehn Uhr ist auf der Neuborstraße ein Handüberfall ausgeführt worden. In das Kontor des Inhabers eines Geschäfts für landwirtschaftliche Geräte traten unbemerkt drei junge Burden ein und überfielen den Inhaber des Kontors. Sie schloßen an den älteren Herrn unbemerkt heran und hielten ihn von hinten die Augen zu, verließen ihm Schläge auf den Kopf, durch die der alte Mann etwas betäubt worden ist. Dann drehten sie ihn einen Ankel in den Mund, um ihn am Schreien zu verhindern und banden ihn an Händen und Füßen, nachdem sie ihm eine Portion von etwa 1000 Mark und eine goldene Uhr entwunden hatten. Mittels der aufgefundenen Geldgrammstücke machten sie sich dann daran, den Geldschrank zu öffnen, und auszuwählen. Aber dabei sind sie offenbar gestört worden, sie haben die Geldgrammstücke mit sich genommen und sind lautlos nach draußen. Der Kontorinhaber fand man hilflos im Räume und betretet ist.



